

# Planetarische Gedankenspiele

Zur Fernsehsendung „Herschel und die Musik der Sterne“ (BR)

Musik und Sterne werden gemeinhin mit Weihnachten verknüpft. Aber Percy Adlon begnügte sich in seinem nächtlichen, nachts zwischen erstem und zweitem Weihnachtsfeiertag ausgestrahlten Fernsehspiel „Herschel und die Musik der Sterne“ nicht mit dieser allzu selbstverständlichen Gedankenassoziation, sondern griff nach den Sternen der Bildtechnik und holte von dort Musik herunter – fast ein Thema der altehrwürdigen mittelalterlichen Sphärenharmonie. Aber Adlons Ideen Kern war alles andere als galaktisch, vielmehr höchst real, ja wissenschaftlich fundiert: am 14. Juni 1792 besichtigte Joseph Haydn in Slough bei Windsor das Riesenspiegelteleskop (Öffnung immerhin 1,22 Meter, Brennweite sechzehn Meter) des Ex-Musikers und berühmten königlichen Astronomen Friedrich Wilhelm Herschel (1738 bis 1822), des Entdeckers des Planeten Uranus, mehrerer Monde, der Infrarotstrahlung des Sonnenspektrums, von Fixsternhimmel und Milchstraßensystem.

Die Sendung simuliert das nie zustande gekommene Treffen des gebürtigen Hannoveraner Astronomen, der auch als Instrumentalist, Konzertmanager, Musikpädagoge und Komponist in England bis in die späten siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts Karriere gemacht hatte, und des Wiener Komponisten, der in seiner Oper „Die Welt auf dem Mond“ (1777) und dem Oratorium „Die Schöpfung“ (1798) Außerirdisches gemütlich und gemütvoll eingerichtet hat. Zwei Welten und Prinzipien prallen im Bildschirm aufeinander, können sich nur für Augenblicke treffen oder gar einander durchdringen: die praktisch und pragmatisch ausgerichtete Daseinswärme Haydns, der in Josef Meinrads physiognomisch verblüffend glaubwürdiger,

aber eine Spur zu trottelig naiver Darstellung den Komponiervorgang als Familientreffen kleinerer und größerer Einfälle schildert, und die eisige Erd- und Lebensferne Herschels und seiner ihm ergebenden Geschwister Alexander (von Edgar Selge als liebenswürdiges Original gezeichnet) und Caroline Lucretia (1750 bis 1848), die als Entdeckerin von acht Kometen und als erste Frau in der modernen Astronomie ebenfalls Wissenschaftsgeschichte gemacht hat: Planetensysteme auf grundverschiedenen Umlaufbahnen.

Haydns Dorfbuben-Philosophie im überschaubaren Ideenhaushalt und der Universalismus der Herschels, der alle irdischen Lebensmöglichkeiten aufzehrt, dies vor dem Hintergrund der großen Revolutionen in Frankreich und Amerika und der kleinen Freiheiten innerhalb des fürstlichen Mäzenatentums – Gedankensplitter aus beiden Welten kreisen umeinander wie Fixsterne und Planeten und treffen sich im Unendlichen. Im Blick durchs Teleskop, des Monuments von Herschels wissenschaftlicher Besessenheit, rückt Haydns göttlicher Kinderhimmel ganz nah, und der Komponist empfängt die Elemente seiner „Schöpfung“. Herschel hingegen verliert angesichts der Schöpfung seinen Gott.

Das imaginäre Treffen Haydns und Herschels (in Rolf Illigs eindrucksvoller Darstellung ein Fanatiker mit ausgedörrtem Gefühl) auf verschiedenen Umlaufbahnen wird in surrealistische, oft abstrakte Farb- und Bildpartikelmontagen aufgelöst – Herschels umstürzlerische Leistung findet sich im filmischen Experiment von oft großer, bildsymbolischer Eindruckskraft wieder. Dies im Kontrast zum betont sachlichen Monolog oder Dialog, der aus biographischen

Splittern eines wissenschaftlichen und eines künstlerischen Lebens ein Kaleidoskop mit prismatischen Bildbrechungen schafft. Percy Adlons Film kann als eine Parallele zur modernen Musiktheater-Regie aufgefaßt werden: mit eigenen, hier genuin filmischen Bildgesetzen deutet er eine Vorlage aus, statt sie zu verdoppeln.

Auch die beiden einzigen Überschneidungen der Planetenbahnen finden sich in Adlons Bild-Sprache wieder: Herschels und Haydns Nachtwanderung um das Teleskop als Mondspaziergang aus Astronautenperspektive (in der Tat boten Herschels Forschungen eine Grundlage für die heutigen Raumkapsel-Expeditionen); und als Haydn von den kalten Sternen und von Caroline (sensibel im Zwiespalt zwischen unterdrückter Emotion und kühler Ratio: Karin Anselm) entflammt, der spröden Forscherin näherückt, durchflutet sich Carolines zerbrechliches herblich vergilbtes Refugium mit Licht: die im Gefühlsleben und in ihrer profunden Singkunst schon fast ersticke Mittvierzigerin, ein Opfer halber Emanzipation, blüht endlich einmal auf, ehe sie bis an die Schwelle des einhundertsten Lebensjahres sich im Dienst an der Wissenschaft endgültig verzehrt.

Für solche Augenblicke wird Haydn zum Herschel der Musik, und Herschel, in dessen gerühmtem Violin- und Orgelspiel Zeitgenossen das strukturelle Moment hervorhoben, wird zum Entdecker der Musik der Sterne. Das Leben der Herschels erwärmt sich, das Haydns expandiert wenigstens zu einer Welt auf dem Mond als Anreiz zu musikalischer Nach-„Schöpfung“. Adlon hat solche planetarischen Gedankenspiele in ein eigenes Bilduniversum gefaßt.

ELLEN KOHLHAAS